

Z. 14. 63^a.

Ad. Bibliotheca
Köpenicker

Gammeldt - H.

G. q. 140.

Einladungsschrift
zu einer
R e d e ü b u n g,

die

den ~~20.~~ und 21. April 1775.

zu Kloster Bergen

gehalten werden soll,

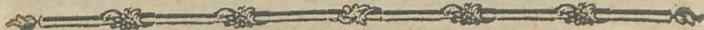
eine Fortsetzung

der

Betrachtungen über die Disciplin
in öffentlichen Erziehungsanstalten

von

Christian Friedrich Joná.



Magdeburg,

gedruckt mit Pansaischen Schriften.

167

Einleitung

zu

Handbuch

des

Handwerks

in der

Hand

arbeit

von

Carl Friedrich

von Saven

1800

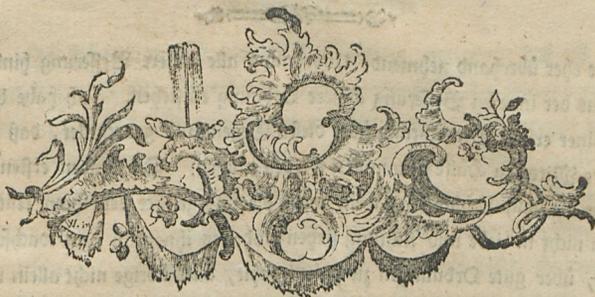
Leipzig



Verlag

der Buchhandlung





Der Unterricht, welcher es ins Licht setzt, was zu beobachten, was zu vermeiden sey, eine geschickte Anwendung der Bewegungsründe, welche uns Vernunft und Religion darbieten, Vorstellungen, welche die erwünschte Früchte guter Handlungen, und die traurigen Folgen der entgegengesetzten auf eine einleuchtende Art zeigen, sind ohnzweifel die eigentlichen Mittel, jemanden zu bessern und zu einem lobenswürdigen Verhalten zu gewöhnen. Wie glücklich werden sich die Vorgesetzten schätzen, welche sich dieser Mittel mit einem so glücklichen Erfolg bedienen haben, daß bey ihren Untergebenen nicht allein äußere Ordnung herrscht, sondern auch eine Folge von den ihnen eingefößteten guten Gesinnungen ist. Allein diese Mittel würden, wenn sie auch aufs geschickteste angewendet werden, selbst bey gutartigen Herzen unter der Jugend zu langsam, und wenn man sie allein anwenden wollte: so



würde eher überhand nehmende Unordnung alle innere Besserung hindern, als aus der inneren Besserung äußere Ordnung entstehen. Ich habe daher in meiner ersten Betrachtung über diesen Gegenstand geurtheilet, daß noch andere Mittel zu Hülfe genommen werden müssen. Die beyden ersten hielt ich für die hauptsächlichsten, weil, wenn die Vorgesetzte bey ihren Untergebenen nicht in Liebe und Achtung stehen, oder es ihnen an dem wachsamem Eifer, über gute Ordnungen zu halten, fehlt, alles übrige nicht allein unzulänglich ist, die nächste Absicht der Disciplin zu erreichen, sondern auch die innere Besserung hindert. Jedoch hievon habe ich schon ausführlich gehandelt, und ich sollte nun, um diese Betrachtungen zu endigen, noch über die zu ertheilende Belohnungen und Bestrafungen meine Gedanken eröffnen.

Allein eine Unpäßlichkeit, die den ganzen Winter hindurch meine Bemühungen sehr gehemmet hat, und eben, da ich mich an diesen Aufsatz machen wollte, in eine beschwerliche Krankheit auszubrechen drohete, raubt mir die Heiterkeit, welche ich mir zur Fortsetzung dieser Arbeit wünsche. Ueberdem sehe ich unter den größten Erwartungen der für unser Kloster so erwünschten Ankunft des demselben bestimmten Oberhauptes entgegen. Die Gegenwart unsers künftigen Herrn Abts, der von seinen genauen und ausgedehnten Kenntnissen dessen, was die Erziehung betrifft, der Welt einleuchtende Beweise gegeben hat, wird zur glücklichen Ausführung meines Vorhabens viel beytragen können, weil die Uebereinstimmung desselben mit meinen Gedanken, meinen Urtheilen ein größeres Gewicht geben und seine Erinnerungen sie berichtigen werden. Wegen dieser Ursachen will ich mich jetzt bloß darauf einschränken, daß ich über die Belohnungen des Wohlverhaltens junger Leute einige allgemeine Anmerkungen mache.

Ich



Ich habe in meiner vorigen Betrachtung angezeigt, daß ich es für schwer halte, in einer öffentlichen Erziehungsanstalt, die Belohnungen so einzurichten, daß der Zweck derselben erreicht werde. Deswegen ersuchte ich damals diejenigen, die über das, was die Erziehung betrifft, nachgedacht haben, mir mit ihren Rathschlägen zu statten zu kommen. Meine Bitte ist nicht vergebens gewesen. Ein sehr würdiger Mann aus der Stadt Magdeburg, (ich würde, wenn ich dazu die Erlaubniß hätte, ihn mit schuldiger Achtung nennen, und man würde seinen Namen mit Achtung lesen), ein Mann, der zwar kein eigentlicher Gelehrter ist, aber durch sein Beyspiel es bestätiget, daß nutzbare Einsichten nicht bloß ein Eigenthum der Gelehrten sind, hat mir seine Gedanken hierüber, die aller Aufmerksamkeit würdig sind, geneigt mittheilen wollen. Indem ich für die mir dadurch erzeigte Gefälligkeit den verbindlichsten Dank abstatte: so bezeuge ich zugleich, daß ich mit denen in dem mir zugeschickten Aufsatze enthaltenen Grundsätzen, vollkommen übereinstimme. 1) Weislich ausgetheilte Belohnungen können zur Bildung der Jugend viel beitragen, woraus erhellet, daß alle die, welchen das Beste derselben am Herzen liegt, auf eine zweckmäßige Einrichtung derselben bedacht zu seyn Ursach haben. Strafen, sie mögen noch so nothwendig seyn, sind doch ein Uebel, das so lange als möglich zu entfernen ist. Wenn man daher durch Belohnungen es dahin bringen kann, daß vieles, was zu bestrafen seyn würde, wegfället: so ist man verpflichtet sich derselben zu bedienen. Und wie? Kann dadurch der Eifer im Wohlverhalten nicht angefeuert, und der Tugendhafte in seinen guten Vorsätzen mehr befestiget werden? Oder darf man wohl das, was hiezu etwas beitragen kann, verabsäumen? 2) Nicht bloß der Fleiß und die Talente, sondern auch Tugend, Rechtschaffenheit, Gefälligkeit müssen belohnet werden. Jeder, der



edel und richtig denkt, wird hiemit übereinstimmen. 3) Die Belohnungen sind so einzurichten, daß die Ehrbegierde aufgeweckt, in Thätigkeit erhalten, und auf das, was in der That lobenswürdig ist, hin gerichtet werde. Auch dagegen wird nicht leicht jemand etwas einwenden. Diesen Grundsätzen gemäß hat jener würdige Mann seinen Entwurf abgefaßt, der an sich betrachtet unvergleichlich ist, aber meiner Meinung nach nur in einer Erziehungsanstalt ausgeführt werden kan, in welcher die Gesinnung der Untergebenen schon auf einen sehr guten Ton gestimmt ist.

Ich wünschte mehrere dergleichen wohl überlegte Vorschläge zu lesen. Denn da ich aus diesem sehr viel nütliches geschöpft: so sehe ich zum voraus, wie sehr mein Vorhaben dadurch befördert werden würde, wenn mehrere es sich gefallen lassen wollten, mir mit ihren Einsichten zu statten zu kommen. Damit es indessen nicht scheine, als wenn ich diese Sache ohne Ursache für schwer halte: so will ich hier die Bemerkungen, welche mich veranlassen haben, so zu urtheilen, anzeigen.

Einige junge Leute zeigen sich, wenn sie ihren ersten Austritt an einem Orte machen, in einer ganz unvergleichlichen Gestalt. Alles ist an ihnen liebenswürdig. Sie zeichnen sich durch Bescheidenheit, Gefälligkeit, Folgsamkeit, Ordnung, gefestetes Wesen aus, und wer billig zu urtheilen gewohnt ist, glaubt, daß ihre Gesinnungen eben so vortreflich sind, als ihr Betragen, sonderlich, wenn sie dasselbe längere Zeit hindurch beobachten. Allein die Tugend, die man an ihnen wahrzunehmen glaubte, war fast weiter nichts, als eine an sich schätzbare natürliche Anlage, die durch Übung und Gewohnheit zur Fertigkeit geworden war, in die Umstände, in welchen sie

sie sich befanden, und in die Personen, unter welchen sie lebten, sich zu schie-
 cken. Sie nehmen wahr, daß sie, ohne wichtige Vortheile zu verlieren, in
 erheblichen Stücken sich ändern könnten. Hiezu werden sie durch ihnen an-
 genehme Gesellschaften, durch Vergnügungen, gegen welche sie nicht gleich-
 gültig sind, gereizet. Was geschieht? Sie entsagen dem, was sie haupt-
 sächlich bey Vernünftigen schätzbar machte, und nehmen das Gegentheil
 davon an, das gefällige Wesen währet etwa noch fort, aber die Ordnung,
 die in ihrem Betragen sonst herrschte, und selbst der Schein der Tugend
 verlieret sich nach und nach. Gesezt, man habe diesen zur Zeit des Wohl-
 verhaltens auszeichnende Belohnungen ertheilt, so wird der Werth dieser
 Belohnungen gar sehr fallen, man lasse sie ihnen, oder man nehme sie zu-
 rück; im ersten Falle, weil nun unwürdige sie haben, im zweyten des-
 wegen, weil die jungen Leute, die ich beschriebene habe, durch die Aenderung
 ihres Verhaltens bey ihren Mitschülern selten etwas von ihrer Achtung ver-
 lieren, ja bey dem größesten Haufen dadurch mehr zu gelten anfangen, oder
 doch beliebter werden.

Wer kennet die Unbeständigkeit, die Veränderlichkeit der Jugend
 nicht? Wer weiß nicht, wie vielen Gefahren ihr zartes Alter, ihre Äner-
 fahrenheit ausgezehret ist? Wie groß ist die Gewalt böser Beispiele! Wie
 viel kann ein verderbter Mensch zum Verderben anderer beitragen, inson-
 derheit wenn er sich in der einnehmenden Gestalt eines gefälligen, aufge-
 räumten und muntern Freundes darstellt. Hiezu kommen noch allerhand
 Nebenumstände. Ich habe sogar bemerkt, daß es den Sitten einiger
 schädlich gewesen ist, wenn sie sich durch Fleiß und Talente schnell in die Hö-
 he geschwungen hatten: Sie kamen nun plötzlich in die Reihe derer, von
 welchen



welchen sie sonst wenig geachtet wurden, und um unter diesen viel zu gelten, wenden sie sich, bewogen durch Vorurtheile, welche aus den Schulen noch nicht haben verbannet werden können, an die schlechtesten. Durch dieselben hingerissen, verließen sie den Weg, auf welchem sie der wahren Ehre sich näherten. Hieraus erheller, daß auch die, welche aus edleren Gefinnungen ein Verhalten beobachteten, das der Belohnungen würdig war, derselben unwürdig werden können. Sind dieselben wirklich belohnt worden: so wird eben die Gefahr zu besorgen seyn, die ich anzeigte, als ich die erste Art von jungen Leuten aufstellte.

Ueberhaupt ist nichts so schwer, als unter einer Menge junger Leute, bey welchen Fehler und gute Eigenschaften von verschiedener Art mit einander vermischt sind, diejenigen zu wählen, welche vor andern durch Belohnungen hervorgezogen zu werden verdienen. Man muß dabey, wosfern man sich einen glücklichen Erfolg versprechen will, die sorgfältigste Uebersetzung anwenden. Alle Lehrer, die an einer Schule arbeiten, müssen an dieser Beurtheilung Antheil haben, doch so, daß die Stimmen nicht gezählt, sondern nach den beyzufügenden Gründen und Gegengründen abgewogen werden. Ueberdem ist es nöthig, daß vernünftige Grundsätze, nach welchen diese Untersuchung anzustellen ist, festgesetzt werden. Sonst würde Gefälligkeit und Feinheit der Sitten, die allerdings nicht zu übersehen sind, den Preis hinnehmen, an welchen solidere Eigenschaften einen gerechteren Anspruch haben.

Man verfare aber auch hiebey mit der größesten Vorsichtigkeit: so wird doch der Einfluß der Belohnungen zur Besserung junger Leute durch
verschie-

— — — — —

2

verschiedene denselben eigene Fehler gehemmet werden können. Wie wenige unter den Erwachsenen haben geläuterte Begriffe von der Ehre! Dürfen wir uns daher wundern, wenn wir sie bey der Jugend noch seltner antreffen? Wie viele sehen ein rauhes, unbiegsames oder vielmehr freches Betragen, und alle die Fehler, welche von der edelmüthigen Bescheidenheit, in welcher der schönste Schmuck des jugendlichen Alters besteht, das Gegentheil sind, als Vorzüge an. Wie leicht behaupten diejenigen, die auf diese Art sich auszeichnen, unter ihren Mitschülern ein vorzügliches Ansehen, insonderheit, wenn Vorgesetzte dem alten Grundsatz, verschone die, welche sich willig unterwerfen, und bekämpfe die, welche sich stolz widersetzen, entgegen handeln, oder entgegen zu handeln, durch Nebenumstände genöthiget sind. Wie bald setzen sich Vorurtheile fest, welche die Achtung, die einer bescheidenen Freymüthigkeit zukommt, einer stolzen Unbändigkeit beylegen, und wie weislich müssen die Belohnungen eingerichtet seyn, die solchen Vorurtheilen das Gleichgewicht halten sollen!

Vorzüge der Geburt und andere Glücksgaben werden in der Welt nur zu häufig höher geschätzt, als Tugend und andere schätzbare Eigenschaften des Geistes. In vielen Gesellschaften hört man es sehr gleichgültig an, daß ein Mann viel Gutes gethan habe, aber alles wird aufmerksam, wenn man vernimmt, daß jemand Tonnen Goldes besitze. Diejenigen daher, welche für reich und vornehm gehalten werden, bringen es, wenn sie nur etwas von Gefälligkeit und jugendlicher Munterkeit haben, bald dahin, daß sie von ihren Mitschülern geschätzt werden. Hingegen fällt eben so leicht eine unbillige Verachtung auf die, welche von niedriger Herkunft sind, und durch ihre Vermögensumstände heruntergehalten werden, insonderheit denn, wenn sie sich von der Bahn, welchen der größte Haufe junger Leute wenigstens

B

stens



stens eine Zeitlang sich wählt, am weitesten sich entfernen, das heißt, wenn sie der Belohnungen am würdigsten sind. Sollen Vorgesetzte etwa nach dergleichen Vorurtheilen sich bequemen, und diejenigen von den Belohnungen ausschließen, welche von ihren Mitschülern aus ungerechten Ursachen verachtet werden? Sollen sie den Niedrigen und Armen das, was nicht einmal ein Unglück, geschweige denn ein Fehler ist, als eine Schuld anrechnen? Das hieß die falschen Meinungen von der Ehre bey denen bestätigen, welche man von derselben richtiger urtheilen lehren soll. Auf der andern Seite aber ist die größte Vorsichtigkeit anzuwenden, daß nicht Belohnungen dadurch, daß man sie einem, der verachtet ist, erteilt, selbst verächtlich werden.

Vorgesetzte müssen nach ihrer Pflicht die Triebe junger Leute einschränken, sie von dem, wozu ihre Begierden sie antreiben, zurück halten, und sie oft nöthigen, entweder das zu thun, was sie lieber unterließen, oder das zu unterlassen, was sie gern thäten. Geschiehet dies allezeit mit Vernunft, nach richtigen Grundsätzen, geschiehet es sogar auf eine möglichst gefällige und glimpfliche Art: so ist es wahre Freundschaft, ja wohl die größte, welche man denen, die erst gezogen werden sollen, erweisen kann. Aber wird es von jungen Leuten allezeit dafür erkannt? Weit gefehlt! Einige sehen deswegen ihre Vorgesetzte als ihre Feinde an. Andere, die etwas besser denken, betrachten sie zum wenigsten als Personen, denen sie vieles verbergen müssen. Nichts wird daher unter ihnen für verachtungswürdiger gehalten, als dergleichen Heimlichkeiten bekannt machen. Wer den Verdacht gegen sich hat, daß er dazu sich entschließen könne, der mache nur keinen Anspruch auf die Zuneigung seiner Mitgenossen. Und wer fällt am leichtesten in diesen Verdacht? Diejenigen, welche von ihren Vorgesetzten hervorgezo-

gen

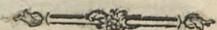
gen und durch Gunstbezeugungen ausgezeichnet werden. Will man also, daß die Belohnungen schätzbar seyn, und nicht mit Furchtsamkeit angenommen werden sollen, so muß man diesen Verdacht gänzlich von denselben zu entfernen wissen.

Es haben bereits einige in Schriften gelegentlich Vorschläge gerhan, wie der Fleiß und das Wohlverhalten der Schüler zu belohnen. Ich könnte dieselben hier prüfen. Aber dis ist eine für mich höchst unangenehme Arbeit. Ich will daher lieber nächstens meine eigene Gedanken vortragen, insonderheit, wenn es mir gelingen sollte, einige Versuche machen zu können, um zu sehen, ob das, was ich mir als möglich und gut gedente, auch durch die Erfahrung als thunlich und nützlich bestätigt werde.

Anjezt zeige ich eine Redeübung an, welche, weil viele aufzutreten geneigt gewesen sind, an zween Tagen, nemlich den 20. und 21. April gehalten werden soll.

Unter denen, welche aufzutreten werden, sind einige im Begriff, die hiesige Schule zu verlassen, um auf der Universität ihre Bemühungen in den Wissenschaften fortzusetzen.

Peter Bourvier aus Magdeburg,
Friedrich Gustav Schlicht aus Eisleben,
Ludewig Abraham Seyffert aus Magdeburg,
August Gottlieb Christoph Gieseke aus dem Magdeburgischen,
Carl Friedrich Wilhelm du Vignau aus Magdeburg,
Friedrich Samuel Schwarz aus Cöthen.



Sie haben durch ihre Fähigkeiten, durch ihren Fleiß und durch ihr Verhalten sich uns schätzbar gemacht, und bey uns die angenehmsten Hoffnungen erwecket. Die Freude, dieselben erfüllt zu sehen, welche erst unsere treuen Wünsche völlig befriedigen wird, können wir uns gewiß versprechen, wenn sie ihr wahres Bestes beständig bedenken, nach den Grundsätzen der Religion ihr Verhalten einrichten, und mit unermüdetem Eifer ihrem vorgesteckten Ziele zueilen werden. Wir ersuchen die vornehme Gönner und verehrungswürdige Freunde unserer Schule, gedachte Uebung mit ihrer ermunternden Gegenwart zu beehren.



Am ersten Tage.

- 1) Johann Friedr. Carl Vangerow, aus der Uckermark; redet von dem Einflusse der schönen Wissenschaften auf die Rechtsgelehrsamkeit. Deutsch.
- 2) Wilh. Christ. Jahn, aus der Priegnitz. Von dem Einflusse gleichgültiger Neigungen auf den Character und ganzes Verhalten der Menschen. Lateinisch.
- 3) Fried. Wilhelm Koch aus Magdeburg.
- 4) Joh. Fried. Carl Vangerow, aus der Uckermark.
- 5) Carl Fried. Aug. Naze, aus Königsberg.
- 6) Christ. Wilh. von Werdeck, aus der Altmark.
- 7) Carl Leberecht Messow, aus der Mittelmark.
- 8) Wilh. Christ. Jahn, aus der Priegnitz.
- 9) Carl Heinr. Oesterlein, aus Berlin.
- 10) Fried. Wilh. Bock, aus dem Magdeburgischen.
- 11) Joh. Wern. Rudolph Niemeier, aus Braunschweig.
- 12) Aug. Gottlieb Christ. Giesecke, aus dem Magdeburgischen. Zeiget in einer deutschen Rede, daß das unser Vaterland sey, wo es uns wohl gehet.
- 13) Fried. Gust. Schlicht, aus Eisleben. Eine Romanze.
- 14) Just Christ. Carl v. Ledebour, aus Westphalen.
- 15) Ernst Fried. Aug. v. Ledebour, aus Westphalen.
- 16) Carl Fried. Wilh. Knapp, aus Berlin.
- 17) Carl Fried. Wilh. du Vignau, aus Magdeburg. Stellet moralische Betrachtungen über den Frühling an.

untersuchen in einem deutschen Gespräche, ob junge Leute auch ohne Fähigkeiten studieren können.

vertheidigen die Faulheit. Französisch.

Erste Aria.

Winkt dir der Wollust Rosenhahn,

So wage Jüngling nicht den Tritt hinein,

Verberbend sitzt die Göttin hier,

Reicht sanft lieblosend dir

Den Zaubertrank, du trinkst mit starken Zügen,
Langsamen Tod! o schauere zurück:
Nur Fleiß und Tugend mögen dich vergnügen
Sie führen dich zum wahren Glück.

18) Fried. Wilh. Koch, aus Magdeburg.

19) Gust. Philipp Conrad v. Arnim, aus der Uckermark.

20) Joh. Fried. Matthiesson, aus Magdeburg.

Zeigen an einem Modelle, wie
sich der Heronsbrunn gebraucht
den laßt, das Grabenwasser
aus dem Gefäße auf einen
Stollen zu heben.

Am zehnten Tage.

1) Fried. Sam. Schwartz, aus Köthen. Eine Erzählung.

2) Lud. Abrah. Seyffert, aus Magdeburg. Redet von den verschiedenen Wür-
fungen des Ehrgeizes. Franz.

3) Christ. Carl Andreß, aus Hildburghausen.

4) Joh. Fried. Hermes, aus Oranienburg.

5) Just Christ. Carl v. Ledebour, aus Westphalen.

6) Carl Fried. Wilh. Knapp, aus Berlin.

7) Fried. Wilh. Scheller, vom Cap de bonne esperance.

8) Wilh. Lud. Bredow, aus Berlin.

9) Peter Bouvier, aus Magdeburg. Empfindungen eines Jünglings bey dem Blick
in sein vergangenes und zukünftiges Leben, und nimmt im Namen der Abge-
henden Abschied. Ein deutsch Gedicht.

10) Joh. Gottlieb Fried. Nolten, aus Vor-Pommern. Der Kranke am Leiche
Bethesda. Wünscht den Abgehenden Glück. Ein deutsch Gedicht.

Zwote

Zweite Aria.

Stürzt sich in stürmischem Gefieder
 In Schmerz und Thränen eingetaucht
 Der Kummer auf mich her, — und haucht
 Er Todesangst durch meine Glieder.
 Ich bebe nicht — es quillt in Thränen
 Mein stummes ängstlich banges Sehnen
 In meines treuen Freundes Schoos. —
 Allein raubt mir des Schicksals Rechte
 Auch diese sanfte Ruhestatt
 Für meine Seufzer — ach dann hat
 Der Mittag für mich Mitternächte,
 Dann gräbt nah neben meinen Schmerzen
 Der bittere Trost im matten Herzen: —
 Daß Thränen ich um einen Freund vergoß.

Peter Bouvier, aus Magdeburg.

Fried. Gust. Schlicht, aus Eisleben.

Lud. Abrah. Seyffert, aus Magdeburg.

Joh. Gottl. Fried. Wolten, aus Vor-Pommern.

Aug. Gottl. Christ Giesecke, aus dem Magdeburgischen.

Carl Fried. Wilh. du Vignau, aus Magdeburg.

Joh. George Bennecke, aus Nacken.

Fried. Sam. Schwarz, aus Köthen.

Gottlieb Kremser, aus Ober-Schlesien.

Ehrh. Gust. Baron v. Wedell, aus Ost-Friesland.

Fried. Lud. v. Alvensleben, aus Berlin.

führen zum Beschluß ein
Drama auf.

Das ist die in demselben Buche
 In demselben Buche
 Der Name auf mich hat - und
 Die Bedenken sind nicht
 Ich habe nicht - es will in
 Nicht können das Buch
 In demselben Buche
 Ich habe nicht
 Die Name auf mich hat - und
 Der Name auf mich hat - und
 Das ist die in demselben Buche
 In demselben Buche

Das ist die in demselben Buche
 In demselben Buche
 Der Name auf mich hat - und
 Die Bedenken sind nicht
 Ich habe nicht - es will in
 Nicht können das Buch
 In demselben Buche
 Ich habe nicht
 Die Name auf mich hat - und
 Der Name auf mich hat - und
 Das ist die in demselben Buche
 In demselben Buche



AB: 153702

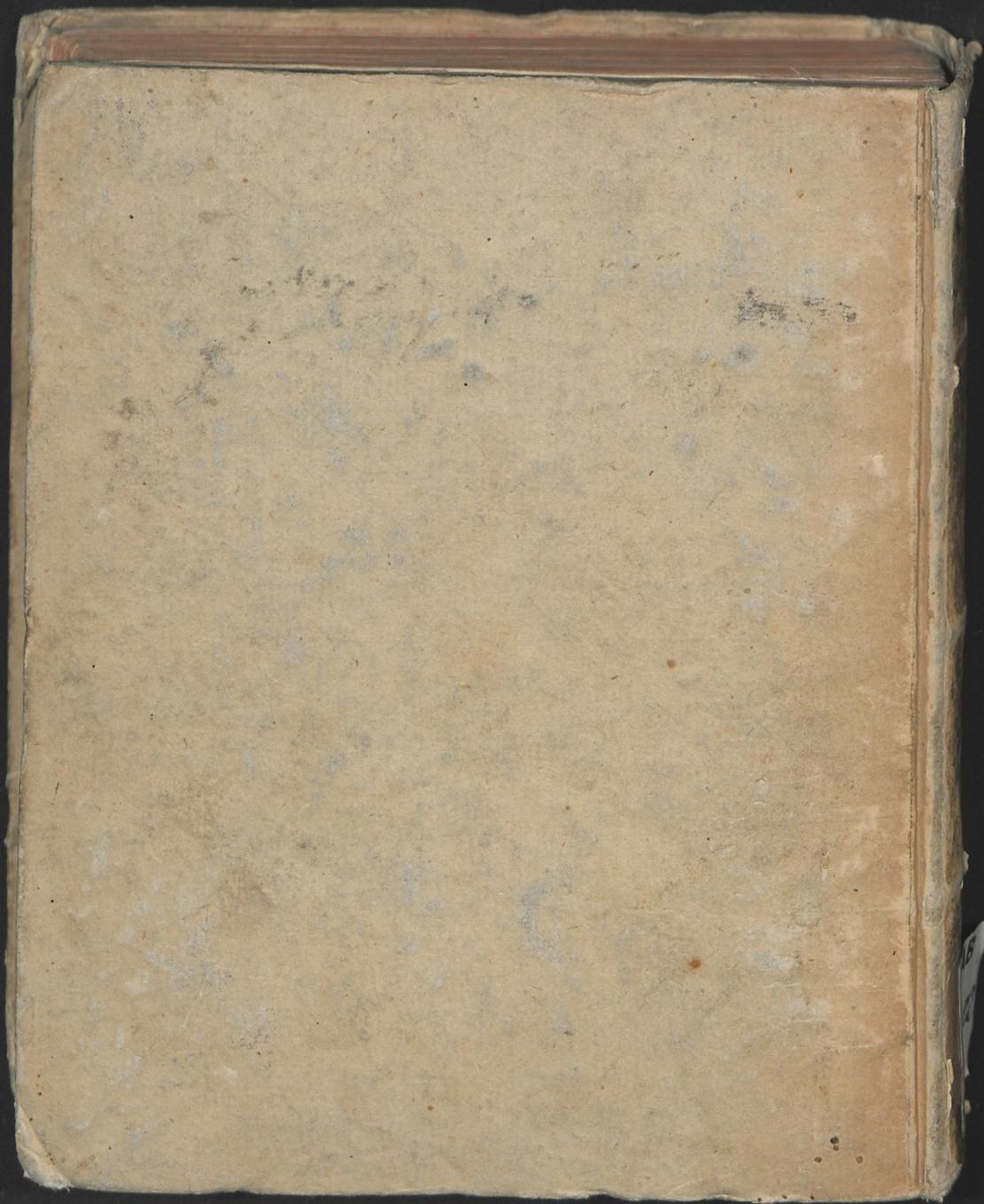
ULB Halle 3
003 265 498



sb.

V0 17







Einladungsschrift

zu einer

R e d e ü b u n g,

die

den 20. und 21. April 1775.

zu Kloster Bergen

gehalten werden soll,

eine Fortsetzung

der

Betrachtungen über die Disciplin
in öffentlichen Erziehungsanstalten

von

Christian Friedrich Jona.



Magdeburg,

gedruckt mit Pansaischen Schriften.

167

